

Tausend Jahre Bacharach?

Dagmar Aversano-Schreiber

Wir wissen, dass die Gegend um Bacharach und der Ort selbst schon seit mehr als tausend Jahren besiedelt sind. Man hat zahlreiche Werkzeuge aus der Steinzeit, der Eisen- und der Bronzezeit im Rhein gefunden. Hügelgräber im Wald weisen auf die keltisch geprägte Hunsrück-Eifelkultur hin, Funde aus der Römerzeit belegen deren Anwesenheit und fränkische Gräber wurden in der Oberstraße entdeckt. Hier am Rhein gab es eine Siedlungskontinuität. Doch interessant ist immer, wann ein Ort erstmals in einer Urkunde erwähnt wird. Gerne verbindet man eine solche Erwähnung mit einer großen Feier.

Eine gesicherte Urkunde von 1094 belegt, dass der Erzbischof Hermann III. von Köln dem St. Andreasstift zur Aufbesserung der täglichen Bezüge der Brüder die Kirche zu Bacharach (*Baccharaca*) übertragen hat. Einige Autoren möchten sogar eine erste Erwähnung im Jahr 871 erkennen. Auf Bitten von Abt Anbold von Prüm bestätigte am 15. Februar 871 König Ludwig der Deutsche eine Urkunde, die Karl der Große ausgestellt hatte und die dem Abt das Fischfangrecht im Rhein *de villa naucravia ripam hreni fluminis* gewährt. Da ihre Abtei zweimal von den Wikingern überfallen und verwüstet worden war und sie Reliquien und einige Dokumente nur mit knapper Not vor den Angreifern retten konnten, fertigten die Mönche der Benediktinerabtei Prüm im 9. Jahrhundert Abschriften ihrer Urkunden an. Die Originalurkunden sind 1511 in St. Vith verbrannt, aber die Abschriften sind im Goldenen Buch von Prüm im Stadtarchiv Trier erhalten geblieben. Es war der Trierer Weihbischof Johann Nikolaus von Hontheim, der im 18. Jh. dazu anmerkte, dass es auch als *baucravia* gelesen werden könne und in einer anderen Urkunde von 873 *becrauuua* genannt wird. Es sei gleichzusetzen mit Bacharach am Rhein. Schon der Rheinische Antiquarius von 1859 widerspricht dem und erklärt, dass damit Neckarau bei Mannheim (auch *neckrauuua*, *neccrohe/negcrohe* genannt) gemeint ist. Tatsächlich haben die Einwohner von Neckarau 1971 eine Elfhundertjahrfeier veranstaltet.

Eine weitere Urkunde wurde später fälschlich auf das Jahr 923 datiert, da man sie Erzbischof Hermann I. zuschrieb. Tatsächlich war aber Erzbischof Hermann III. gemeint, womit wir wieder in der Zeit Ende des 11. Jh. wären.

Eine Urkunde, die die Frage nach einer möglichen Tausendjahrfeier Bacharachs aufwarf, datiert auf den 3. Mai 1019. Es handelt sich um eine Abschrift des 14. Jh. im Kopiar Deutz, die sich heute im Stadtarchiv Köln befindet. (Siehe Anhang aus: *Theodor Joseph Lacomblet: Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, 4 Bde., Düsseldorf 1840 – 1858, Neudruck 1966, Band I, Nr. 153, Transsumpt von 1498, ebenfalls aufbewahrt im Stadtarchiv Köln*. In einem *Transsumpt* wird der Inhalt einer älteren Urkunde in eine neue aufgenommen, um deren Rechtskraft nochmals zu bestätigen. Aus dem lateinischen *transsumere* = übertragen). Erzbischof Heribert von Köln überträgt darin der von ihm gestifteten Abteikirche zu Deutz am Tag ihrer feierlichen Weihe diverse Besitzungen und Pfründe. Dort heißt es unter anderem (...) *Et in Bachercho uineas quas constitui ad agendum anniversarium meum*. (...). Das heißt wörtlich übersetzt: *Und in Bacharach Weinstöcke, die zu meiner jährlich wiederkehrenden gottesdienstlichen Handlung* (Anm. d. Verf.: *also zu meinem Jahresgedächtnis*) *gepflanzt wurden*. Die Urkundenlehre, Diplomatie genannt, ist im 17. Jh. aus dem Streit um Echtheitsansprüche hervorgegangen. Sie erfuhr besonders im Deutschland des 19. Jh. aufgrund eines verstärkten Nationalbewusstseins und der damit verbundenen Hinwendung zum Mittelalter eine Blütezeit. Die Edition dieser historischen Quellen ermöglichte einen Überblick über das Material, und man konnte nun durch den direkten Vergleich feststellen, dass besonders im Mittelalter viele Dokumente ge- bzw. verfälscht wurden. Urkunden folgen meist strengen Kriterien bezüglich ihres Inhalts und ihres Aufbaus. Das Fehlen bestimmter Teile, die Verwendung von Formeln, die erst in späterer Zeit auftreten

und nicht zur Datierung passen, signifikante Abweichungen von der Norm, die verwendeten Siegel, all dies spielt bei der Bewertung der Echtheit eine maßgebliche Rolle.

Was war das Motiv der Fälscher? Zum einen wollte man mit Hilfe erfundener Dokumente Fakten schaffen, zum anderen wollte man aber auch Zuständen, die de facto bestanden, nachträglich eine schriftliche Legitimation verleihen, denn mit urkundlicher Beglaubigung ließen sich wirtschaftliche Ansprüche, wie z. B. der Anspruch auf den Zehnten, leichter durchsetzen. Weil manchmal aber nur Worte oder Sätze in Urkunden weggelassen, ersetzt oder ergänzt wurden, spricht man auch gerne von „verunechtet“. Dennoch gab es Werke, die in großem Stil gefälscht wurden, wie die des Bischofs Pilgrim von Passau oder die Abdinghofer Fälschungen (Abdinghof ist eine Benediktinerabtei in Paderborn). Die vorliegende Urkunde von 1019 wird von der Wissenschaft als Fälschung angesehen. Warum? Um das zu verstehen, müssen wir die Hintergründe etwas näher betrachten.

Heribert, seit dem Jahr 999 Erzbischof von Köln, war unter Kaiser Otto III. zunächst Kanzler von Italien, später auch von Deutschland. Er war dabei, als dieser das Grab Karls des Großen in Aachen öffnen ließ und versprach ihm auf dem Sterbebett in Castel Paterno in der Nähe von Rom, ein Kloster zu Ehren der heiligen Maria zu gründen. Heribert begleitete den Leichnam des noch sehr jungen Kaisers nach Aachen, wo er im dortigen Dom beigesetzt wurde. An der Grenze zu Bayern traf Heribert auf den Herzog Heinrich, der der Nachfolger Ottos werden sollte. Heinrich zwang Heribert zur Herausgabe der Reichsinsignien, also der Krone und dem Schwert. Die Heilige Lanze hatte Heribert bereits vorausgeschickt, musste sie ihm später dennoch überlassen und wurde von Heinrich eine Zeitlang auch in Haft gesetzt. Bereits im Jahr darauf, 1003, gründete Heribert wie versprochen das Benediktinerkloster Deutz, das außerhalb der Stadtmauern an der Stelle des römischen Kastells lag und weihte 1020 die romanische Abteikirche ein. Ein knappes Jahr später ist er bereits verstorben und wurde in der Abteikirche beigesetzt. Die Anlage ist häufig zerstört und wieder aufgebaut worden. Die heutige Kirche wurde im 17. Jh. wieder errichtet, die im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigten Klostergebäude in den 70er Jahren des 19. Jh. Von den 15 Urkunden dieses Erzbischofs sind zwei Drittel für sein eigenes Kloster bestimmt, einige davon sind aufgrund oben genannter Kriterien als Fälschungen entlarvt worden. Zwei Forscher haben sich mit unserer Urkunde beschäftigt, nämlich Otto Oppermann (*Die Fälschungen des Küsters Dietrich für Kloster Deutz, Rheinische Urkundenstudien I, Bonn 1922, S. 274ff.*) und Erich Wisplinghoff (*Beiträge zur älteren Geschichte der Benediktinerabtei Deutz, Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins e. V., Köln 1954/55 Band 29/30, S. 139ff.*). Sie weichen in den Details ihrer Bewertung voneinander ab, kommen aber dennoch zum selben Ergebnis. Einige Güter, die im Text erwähnt werden, sind schon seit 1003, 1005 und 1008 im Besitz der Kirche. Die hier aufgeführte *inscriptio*, also die Angabe des Empfängers samt Grußbezeugung, ist in den Urkunden der Erzbischöfe von Köln erst in der zweiten Hälfte des 11. Jh. nachweisbar. Am verdächtigsten ist allerdings die Zeugenliste am Ende der Urkunde. Hier wird der Propst Sigezo von St. Severin als Zeuge aufgeführt, obwohl bereits seit März 1019 Acihinus Propst von St. Severin war, wie aus einer anderen, einer echten Urkunde, hervorgeht. Ein anderer Zeuge, Bischof Notker von Lüttich, war bereits 1008 verstorben. Wer war der Fälscher und was war sein Motiv? Mitte des 12. Jh. hatte das Kloster wirtschaftliche Probleme. Abt Rudolf III. hatte das Kloster heruntergewirtschaftet. Er wurde aufgrund einer Anklage von Papst Eugen III. abgesetzt, der als seinen Nachfolger Gerlach benannte. Dieser betrieb eine Restitutionspolitik, d. h., er strebte eine Wiederherstellung guter wirtschaftlicher Verhältnisse an, indem er den Klosterbesitz zu vermehren versuchte. Auch dessen Nachfolger, Abt Harpenus (1161-1169) verfolgte dieses Ziel. Beide Forscher glauben, dass der Mönch und Kustos des Klosters, Thiodericus (Dietrich) die Fälschungen vorgenommen hat. Er ist historisch durch seine Schriften greifbar, und er war ein eifriger Schreiber. So hat er z. B. einen Bericht über eine Ausgrabung in Köln verfasst, bei der römische Inschriften entdeckt wurden. Besonders bekannt ist der um 1164 verfasste *Codex Thioderici*, in dem er

u. a. die Erzbischöfe von Köln und die Äbte des Klosters auflistet und über die *translatio*, also die feierliche Erhebung der Gebeine von Heribert im Jahr 1147 berichtet. Dies geschah, weil schon bald nach seinem Tod Wunder an seinem Grab geschahen, unabdingbare Voraussetzung für den Beweis seiner Heiligkeit. 1175 wurden seine Gebeine in den sogenannten Heribertschrein umgebettet, den man seit dem späten 19. Jh. in „Neu-St. Heribert“ in Köln-Deutz sehen kann. In seiner Chronik berichtet Dietrich auch von einer Bleitafel, die im Sarg gefunden wurde und die als Weihedatum der Kirche das Jahr 1020 nennt. Die Tafel ist allerdings verschollen. Der Codex beinhaltet ebenfalls eine Liste der Zuwendungen Heriberts, die wohl ebenfalls von ihm gefälscht wurde und die er im Text aufführt: *Vineas plurimas in Bachracho, (...) also: mehrere Weinstöcke in Bacharach*. Die Fälschungen sind frühestens um 1161 entstanden. Oppermann glaubt, dass Dietrich der alleinige Urheber der gefälschten Urkunden ist. Wisplinghoff glaubt anhand des Schriftbildes, mehrere Hände unterscheiden zu können. Das muss aber kein Widerspruch sein. Man darf nicht glauben, dass er dies allein und in tiefer Nacht in seiner Zelle getan hat. Abt Harpenus war sicher eingeweiht, wenn nicht sogar der Auftraggeber. Im *scriptorium* haben möglicherweise mehrere Mönche an der Umsetzung des Projektes gearbeitet. Man ging sogar so weit, eine Kanonisationsurkunde von Papst Gregor VII. (1073-1085) zu fälschen, der den Patron Heribert angeblich heiliggesprochen habe, was aber in Wirklichkeit nie passiert ist. Auch andere Schriften, die angeblich Abt Rupert (1121-1129) verfasst hat, wie die *vita Heriberti*, die sich teilweise auf die Arbeit eines älteren Autors stützt, und der Bericht über eine Feuersbrunst, sind zweifelhaft und könnten gleichfalls aus der Hand Dietrichs stammen. Also mit einem Wort, er war nicht nur ein eifriger Schreiber, sondern auch ein eifriger Fälscher. All dies geschah, um das Ansehen und die Einkünfte des Klosters zu mehren. Bei Wiedergabe der Urkunde steht manchmal fettgedruckt 1020 mit Fragezeichen versehen und in Klammern 1019. Dies erklärt sich aus der Diskrepanz heraus, dass Dietrich einerseits von einer Bleitafel im Sarg berichtet, die ein Weihedatum von 1020 nennt (auf der Tafel *Anno incarnati verbi Millesimo-vigesimo*, also im Jahr des Fleisch gewordenen Wortes 1020), am Ende der Urkunde aber klar *Anno dom. inc. Millesimo XVIII* steht. Eine der beiden Angaben muss also falsch sein. Ich glaube, es ist nun deutlich geworden, dass die vorliegende Urkunde nicht 1019 verfasst wurde. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist sie erst in den 60er Jahren des 12. Jh. entstanden. Es ist nicht völlig auszuschließen, dass schon vor der gesicherten Erwähnung 1094 Erzbischof Heribert Weinstöcke in Bacharach gepflanzt hat, aber wir können uns auf diese Quelle nicht verlassen, und sie eignet sich daher nicht als Aufhänger für eine Tausendjahrfeier im Jahre 2019.